

## Archäologische Entdeckungen im Tiefbachtal südlich von Ahrweiler\*.

Von

**Otto Kleemann.**

Im Zusammenhang mit den Forschungen, die das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn seit 2 Jahren in dem großen Gebiet südlich der Ahr durchführt, dessen Kernstück der Ahrweiler Stadtwald ist, wurde auch einige Aufmerksamkeit auf Beobachtungen gerichtet, die schon vor vielen Jahren im Tiefbachtal gemacht worden waren, mit der Zeit aber vergessen, im Jahre 1957 jedoch wieder aufgefrischt wurden.

Dort, in der fast gebirgigen Nordostecke der Gemarkung Ramersbach, hatten die Mitglieder der Ahrweiler archäologischen Arbeitsgemeinschaft 'VINCA' einige Erdwälle und Steinrippen angegraben, die sich deutlich zu den Grundrissen von Häusern zusammenfügten. Diese lagen dazu noch in besonders interessanter Situation, nämlich am oberen Hang unmittelbar über dem alten Quellbecken des heutigen Tiefbaches, so daß also alles auf eine alte Siedlung hindeutete.

Bei der kartographischen Neuaufnahme des weiteren Ahrweiler Raumes, die von Mitgliedern des Geodätischen Instituts der Universität Bonn zur Unterstützung der Forschungs- und Ausgrabungsarbeiten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte durchgeführt wird, wurde dieses Stück Land ebenfalls neu vermessen. Im Frühjahr 1960 konnte dabei in Zusammenarbeit mit den Archäologen die dort befindliche Siedlung genau kartiert werden. Ja, sie wurde bei dieser Gelegenheit überhaupt erst in ihren Ausmaßen, ihrer Anlage, Konstruktion und in ihrer Bedeutung richtig erkannt. Die beiden hier wiedergegebenen Pläne zeigen das Ergebnis dieses Bemühens. Zwei weitere nur auf die Höhenschichtung abgestellte Pläne im Maßstab 1:100 und 1:1000 – die eine eine erkenntnismäßig wertvolle Detailaufnahme des Siedlungsgeländes, die an-

---

\*) Die folgenden Darlegungen beruhen auf Geländearbeiten, die nicht vom Rhein. Landesmuseum Bonn, sondern vom Verfasser, dem Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte an der Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, veranlaßt wurden. Wir glaubten, den Beitrag den übrigen Grabungsberichten anreihen zu dürfen, weil sein Thema eine gute Ergänzung zu unseren eigenen Arbeiten darstellt.

*Die Redaktion.*

dere eine instruktive Übersicht über die weitere Umgebung – wurden aus Billigkeitsgründen hier weggelassen<sup>1)</sup>.

Deutlich zeichnet sich – in der Kartographie – eine ausgedehnte, rund 100 x 75 m große Anlage ab. Sie besteht zunächst in einer Umfassungsmauer. In der Mitte der östlichen Hälfte der von ihr umgrenzten Fläche liegt dann ein

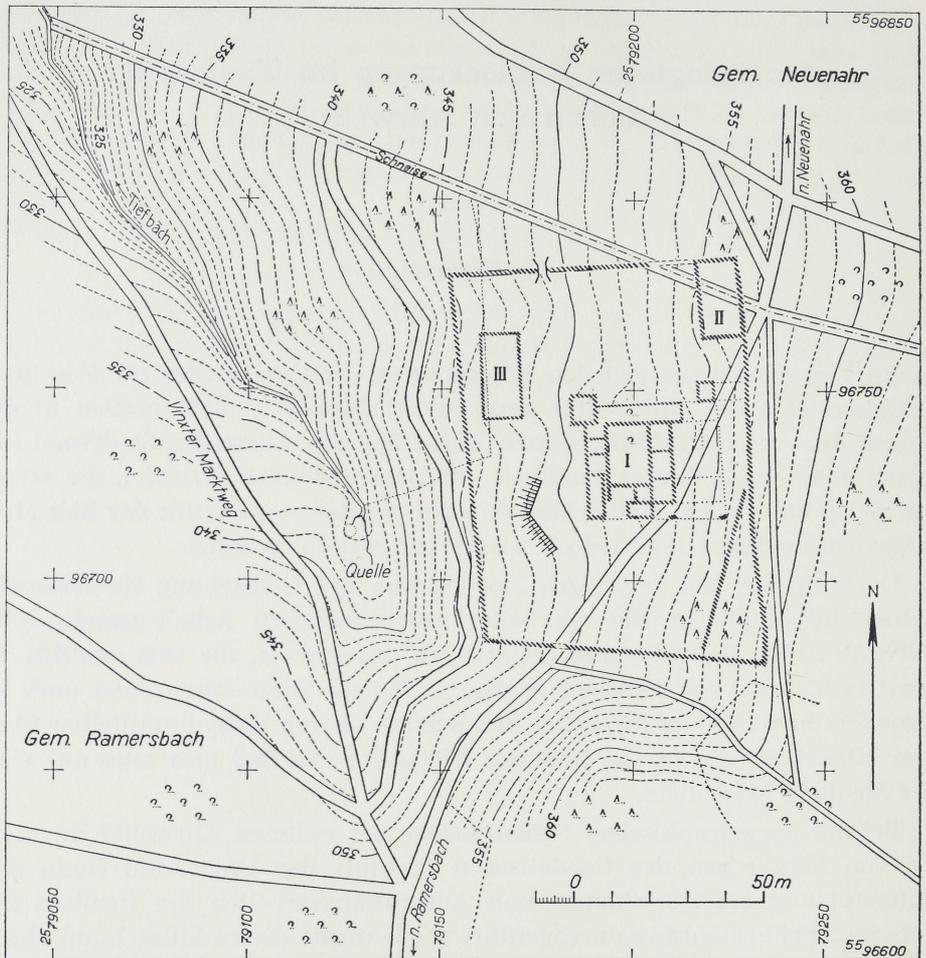


Abb. 1. Gem. Ramersbach, Kr. Ahrweiler. Lageplan eines römischen Gutshofes. Maßstab 1 : 2000.

mehrräumiger Gebäudekomplex, der sich deutlich als der Kern und das Zentrum der ganzen Anlage heraushebt. Ihm gegenüber treten die wenigen, wenn auch gewiß nicht kleinen, sonstigen Bauten sichtlich als Nebengebäude zurück (Abb. 1 und 2).

<sup>1)</sup> Hier soll jedoch nicht die Gelegenheit versäumt werden, die Hilfe dankbar anzuerkennen, die Dr. Gustav Mahr, jetzt Berlin, Ehem. Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte, und Präparator Franz Helmer vom Institut für Vor- und Frühgeschichte, die cand. geod. R. D. Brenner und H. P. Elsing vom Geodätischen Institut und Assistent Dr. Kerpen vom Institut für Bodenkunde der Universität Bonn bei den Arbeiten im Gelände und bei der Anfertigung der Pläne geleistet haben.

In der Natur sind diese Anlagen bald mehr, bald weniger stark durch steinige Erdrippen markiert. In der Regel fallen diese durch ihre Geradlinigkeit in der Höhe und in der daneben laufenden Ansatzrinne auf. In ihrem Verlaufe sind auch die oberflächlich liegenden Steine immer besonders massiert. Sie bedeuten natürlich alte Mauerzüge, die heute in Resten unter der Erde verborgen liegen und nur noch an ganz wenigen Stellen offen zutage treten. Stellenweise sind diese Erdrippen sogar sehr breit und mächtig geworden, so daß man auf viel Steinversturz und weiter auf ehemals besonders hohe Wände schließen kann, die hier niedergebrochen sind. Oft aber lassen sich die einzelnen Mauerzüge nur noch an leichten, länger als gewöhnlich gerade laufenden Kanten oder Abbrüchen in der heutigen Oberfläche verfolgen. Lücken in der Mauerführung sind eigentlich nur an den Stellen festzustellen, an denen heute der Weg und die Grenzscheisse zwischen den beiden Nachbargemarkungen Ramersbach und Bad Neuenahr durch die Anlage hindurchführen.

Die ganze Anlage befindet sich am Süden einer kleinen, nur wenig über  $\frac{1}{4}$  km langen, aber nicht einmal 100 m breiten Fläche, die sich im Westen mit einem 10 m auf 30 m steil abfallenden Hang gegen das Tiefbachtal absetzt, nach Süden und Norden durch die noch steiler aufragenden Berghöhen begrenzt wird und auch nach Osten von der dort auch stärker ansteigenden, breiten Höhe unterschieden ist. Die Fläche selbst ist dagegen verhältnismäßig gering und recht gleichmäßig, 10 m auf 75 m, geneigt. Das ganze Gelände steht heute unter forstlicher Bewirtschaftung. Dabei ist der Abschnitt, in dem unsere Anlage im wesentlichen liegt, im Augenblick von hohen Laubbäumen – meist Buchen – weitläufig bestanden, unter denen nur stellenweise Büsche nachwachsen. Nur eine größere südöstliche Ecke und der ganze Westrand sind durch dichte Fichtenanpflanzung unzugänglich und unübersichtlich geworden. Rundherum stehen dagegen sehr viel mehr hohe und dichte Fichtenbestände, wodurch die Größe der umbauten Fläche noch deutlicher wird.

Die Umfassungsmauer ist immerhin 352 m lang. In ihren einzelnen Teilen mißt sie 75 m an der Nordseite, 95 m an der Westseite, 73,5 bzw. 56,5 m im Süden und 108,5 m im Osten. Sie ist bei einer Erhöhung von 0,20–0,40 m über der Oberfläche im großen und ganzen recht gut zu verfolgen. Nur in der Südwestecke erscheint dies über mehrere Meter Länge etwas schwierig, ohne daß der Zusammenhang der Linienführung jedoch gefährdet wäre und der Plan verunklart. Auch noch im östlichen Teil der Nordmauer fehlt unmittelbar neben dem dort liegenden Hausgrund ein Stück. Es ist deutlich in neuerer Zeit herausgerissen worden, um mit den so gewonnenen Steinen den danebenliegenden Grenzpfad zu befestigen. Jedoch ist der Verlauf der alten Mauer erkennbar. Sonst aber sind die Markierung und damit auch die Erhaltung wenigstens der unteren Partien der alten Mauer sogar so gut, daß man stellenweise, und zwar besonders im Nordteil, noch die Vorder- und Rückseiten des alten Steinverbandes erkennen kann. Auch der Versturz der alten Mauerhöhe ist noch auf große Längen hin vorhanden, in seiner Ausbreitung sichtbar und in der Fallrichtung zu deuten.

Besonders interessant ist nun die Feststellung, daß diese Umfassungsmauer in ihrem ganzen Verlauf anscheinend einmal erneuert oder repariert worden ist. An ihrer Südostecke hat man sie sogar offenbar verändert. Hier hatte man diese Umfassungsmauer bei der ersten Anlage ziemlich genau an den Hangverlauf angelehnt, die sonst beachtete Geradlinigkeit der Mauern um ein Geringes vernachlässigt und schließlich sogar die scharfe Ecke eines sonst fast idealen Rechteckes abgeschnitten. Erst durch den Umbau wurde dieser 'Schönheitsfehler' beseitigt. Daß diese Erweiterung erst eine jüngere Zutat darstellt, wird außer an der sachlichen Unwahrscheinlichkeit einer zu späterer Zeit unverständlichen Verkleinerung der ummauerten Fläche in dem geschlossenen Verlauf der äußeren Mauer deutlich, die zudem noch sehr viel besser, größer und höher überkommen ist als der ältere Mauerzug.

Auf der Nordseite der Anlage ist in dieser Umfassungsmauer auch eine Torlücke noch deutlich im Abbruch der Mauerrippe, wie auch im Gefälle und Aussetzen des Versturzes zu erkennen. Dieses Tor führt auf das einzige, einigermaßen ebene Stückchen Land nördlich der ganzen Anlage hinaus. Dort kann man sogar einige Feldstücke vermuten, zumal nachdem die chemische Bodenuntersuchung an diesem Platze – nur hier in der ganzen Umgebung – die Hinweise auf Kultivierung und wirtschaftliche Nutzung erbracht hat. Einige freilich nur undeutlich sichtbare, senkrecht auf die Nordmauer zulaufende Erdwellen könnten sogar die Grenzen oder wenigstens die Lage von Ackerstücken bezeichnen; jedoch wünschte man sich dafür natürlich mehr und bestimmter sichtbare Hinweise. In gewissem Sinne diesem Nordtor gegenüber, in der Südpartie der Umfassungsmauer, hat vielleicht einmal ein weiteres Tor gelegen, auf das der von Norden her in die Anlage hineinführende Weg ziemlich genau zugelaufen wäre. Heute kommt an dieser Stelle in der Südmauer ein schrägverlaufender Waldweg hindurch. Aber auch er war in einer älteren Linienführung stärker auf die vermutete Nordtor-Südtor-Verbindungsstraße eingeschwenkt, die sich sonst – nach dem Oberflächenbefund – auch noch aus der allgemeinen Rechtwinkligkeit der ganzen Anlage vermuten läßt. Vielleicht verschleiert also dieser neuzeitliche Wegedurchgang nur die alte südliche Torausfahrt. Denn nur noch an dieser Stelle kann, nach der allgemeinen geographischen Situation, ein zweiter Auslaß für Fahrzeuge gewesen sein. Ein Durchlaß in der Westmauer für einen Fußgängerabstieg zur Wasserquelle ist natürlich noch anzunehmen, wenn auch durch nichts angezeigt. Daß in der Nordostecke der gesamten Anlage, etwa dort wo der angegebene Waldweg heute wieder hinausführt, noch ein Tor oder wenigstens ein Auslaß war, wäre erst zu beweisen.

Diese Umfassungsmauer umschließt eine Fläche von 7500 m<sup>2</sup>, also <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Hektar, bzw. in der älteren Phase von rund 7130 m<sup>2</sup> – genau 371,25 m<sup>2</sup> weniger als später. Diese Fläche bildet ein nicht ganz regelmäßiges Trapez mit der Grundlinie auf der Ostseite. Die südliche Begrenzungsmauer ist ein wenig stärker eingeschwenkt als die im Norden. Aber auch die Ost- und Westmauern verlaufen nicht völlig parallel. In dieser Fläche befinden sich außer dem schon erwähnten Zentralgebäude (I) drei weitere Anlagen: ein größeres Haus (II)

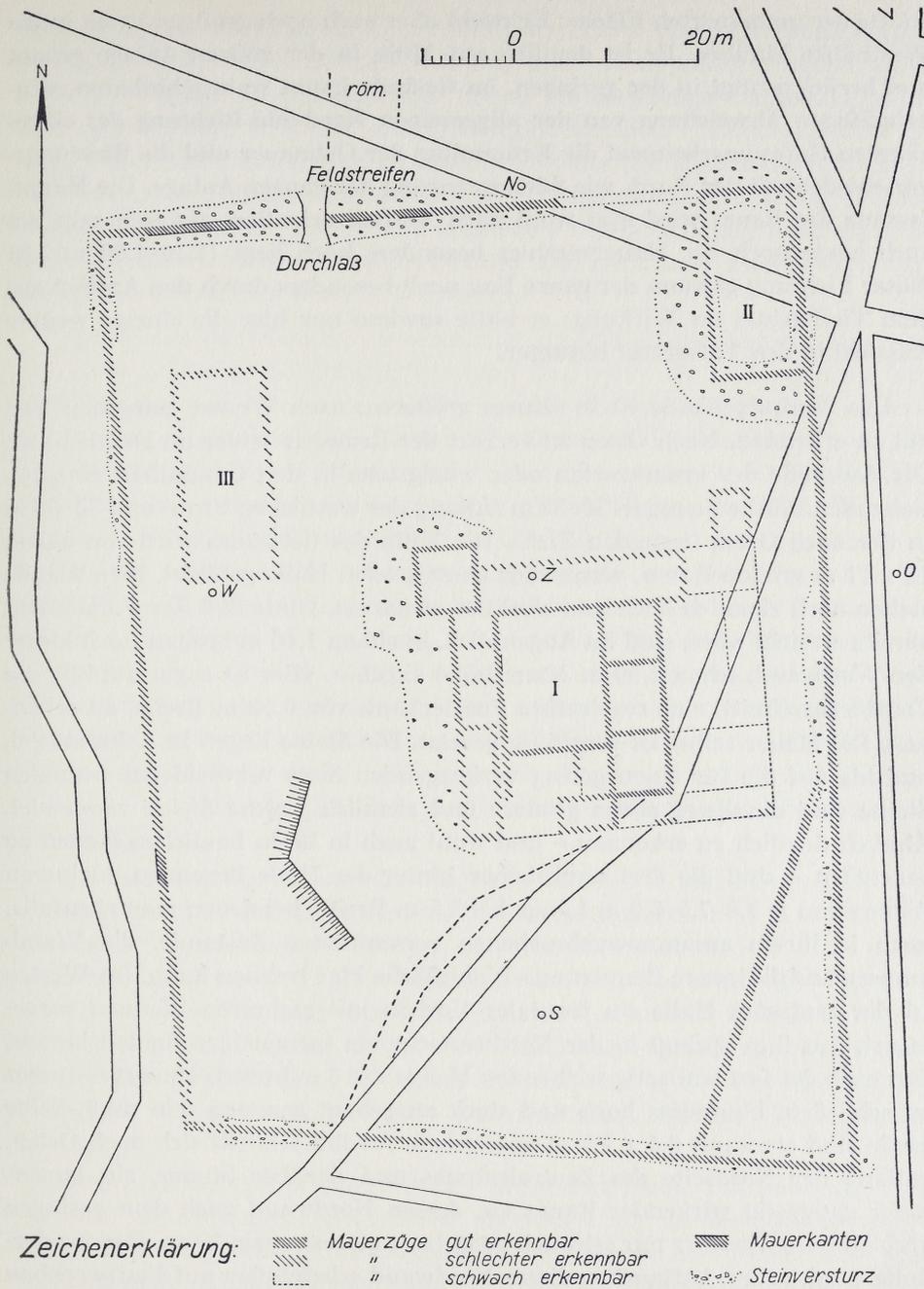


Abb. 2. Der römische Gutshof im Tiefbachtal, Gem. Ramersbach, Kr. Ahrweiler.  
Maßstab 1 : 800.

in der Nordostecke, in Anlehnung an die Umfassungsmauer errichtet, ein weiterer Bau (III) im Nordwestviertel und im Südwestviertel noch eine nach Westen gerichtete, terrassenartige wirkende Anschüttung (Abb. 1 und 2).

Der Hauptbau liegt, wie schon betont, in der Hauptsache in der östlichen

Hälfte der ummauerten Fläche. Er reicht aber auch noch genügend weit in die Westhälfte hinüber. Er ist deutlich auf Mitte in der ganzen Anlage gebaut und berücksichtigt in der geringen, im Gelände kaum wahrnehmbaren, winkelmäßigen Abweichung von der allgemeinen Nord-Süd-Richtung des eingezäunten Hofes anscheinend die Krümmung der Ostmauer und die Richtungsverschiedenheit der Nord- wie Südbegrenzung der ganzen Anlage. Die Hauptfassade des Baues wird also wohl nach Westen orientiert gewesen sein, wo auch heute noch der Mauerversturz besonders hoch liegt (1,70–1,90 m). In dieser Richtung gewann der ganze Bau noch besonders durch den Anstieg aus dem Tiefbachtal an Wirkung; er hatte sowieso nur hier die einzige weitere Aussicht in den Talverlauf hinunter.

Das Zentralgebäude ist in seinem größeren, nach Westen gelegenen Teil gut zu erkennen. Nach Osten zu verliert der Grundriß leider an Deutlichkeit. Die Ausmaße der ummauerten oder wenigstens in den Gesamtbau einzubeziehenden Fläche betragen 30–32 m entlang der westlichen Front und 36–38 m in der nach Osten liegenden Tiefe. Die Mitte des Gebäudes wird von einem 12 x 17 m großen Raum, vermutlich einer großen Halle gebildet. Ihre Wände stehen noch ziemlich hoch und sind tief gemauert. Ohne daß das Fundament bereits erreicht wäre, sind im Augenblick, in einem 1,40 m breiten Loch hinter der Westwand, schon 1,50 m Mauerhöhe sichtbar. Hier ist sogar zufällig ein Fensterausschnitt, eine regelrechte Fensterbank von 0,50 m Breite, zu erkennen. Die Mauer selbst ist sorgfältig gesetzt. Die Steine liegen in Lehmörtel, und bis auf die für einen gering vorkragenden Sims verwendeten schmalen Steine sind durchweg etwas größere und ziemlich gleiche Steine verwendet. Ähnlich deutlich zu erkennen – und wohl auch in ihren baulichen Resten zu beurteilen – sind die drei unmittelbar hinter der Halle liegenden, kleineren Räume von je 7,0–7,5–6,0 m Länge bei 5,5 m Breite, bei denen man ebenfalls, noch in ihrem zusammengebrochenen verschütteten Zustande, die Wandmauern und die innere Benutzungs-Wohnfläche klar trennen kann. Im Westen ist der zentralen Halle ein frontaler Vorbau mit mehreren Räumen vorgelegt. Aus ihm springt in der Nordwestecke ein turmartiger Bauteil heraus, der, nach der fast wallartig wirkenden Menge des 6 m breiten Mauerversturzes zu schließen, besonders hoch und stark ausgebaut gewesen sein muß. Seine Maße sind etwa mit 6,5 x 7,5 m anzugeben. An ihn schließt sich nach Osten, entlang der Nordseite des Zentralraumes und darüber hinaus, ein langer, mehr gangartig wirkender Raum an, dessen Nordwand nach dem geringen verbliebenen Versturz nur schwach ausgebaut gewesen sein kann. Das wiederholte, punktartige Auftauchen dieser Nordwand scheint eher auf Fachwerkbau oder sogar nur einzelne Dachträger entlang eines eventuell sogar offenen Ganges hinzuweisen. Jedenfalls reichte dieser Gang in die nur noch andeutungsweise feststellbaren rückwärtigen Räume des Gesamtbaues hinein. Von diesen ist eigentlich nur ein ziemlich kleiner, 4 x 5 m großer Raum, in der Nordostecke gelegen, durch die größere Menge des Mauerversturzes deutlich markiert. Die übrigen Räume in diesem rückwärtigen Teil können nur schwache und dünne Mauern gehabt haben. Denn eine gründliche Zerstörung starker

Mauern durch den heute darüber hinwegführenden Weg wäre auch noch zu erkennen. Es ist wahrscheinlich, daß hier mehrere Räume vorhanden waren. Daß dieser ganze Gebäudeteil aber bis an die ostwärtige Umfassungsmauer herangereicht hat, erscheint vorerst unwahrscheinlich. – Ebenfalls nicht eindeutig in seinen Einzelheiten zu erkennen ist der der Mittelhalle nach Süden zu vorgelagerte Hausteil. Immerhin läßt sich hier von Hausecke zu Hausecke der gerade Verlauf der Außenfront feststellen. Dahinter ist nur noch ein in der Mitte liegender, kleinerer Raum deutlich markiert, und zwei weitere sind wenigstens andeutungsweise zu begrenzen.

Von diesen Bauteilen haben vermutlich die Mittelhalle und der Nordwestturm die größte Höhe gehabt, während besonders die rückwärtigen Teile niedriger gewesen sein werden. Leider erlaubt der heutige Erhaltungszustand des ganzen Gebäudes – bei der bloßen Oberflächenaufnahme – keine bestimmte Unterscheidung älterer und jüngerer Bauteile, obwohl sich in dieser Hinsicht schon bei einer Ortsbesichtigung Möglichkeiten anbieten. So würde man gern die rückwärtigen Räume, wenigstens in ihrer heute erkennbaren Anlage, als nachträgliche Anbauten erklären, aus der Zeit nämlich, in der die östliche Hof-Umfassungsmauer verlegt wurde. Aber auch in den nicht gerade symmetrisch verbundenen Ausbauteilen der westlichen Front wird späterer Umbau deutlich. Diese baugeschichtlichen Hinweise mögen erlaubt sein, auch wenn der vorliegende letzte Ausbau einen wenig komplizierten Grundriß bietet und recht geschlossen wirkt, und niemand den Eindruck verhehlen wird, daß die ganze Anlage nur eine beschränkte Zeit und sicherlich nicht vom Anfang bis zum Ende der römischen Epoche der Rheinlande bestanden hat.

Die beiden anderen, gesondert liegenden Bauten II und III sind (*Abb. 2*), soweit erkennbar, einfach gegliedert. Von ihnen fällt das Haus II in der Nordostecke der ganzen Anlage besonders auf. Es mißt immerhin 20,5 x 11,0 m und kann also nicht mehr als klein bezeichnet werden. Vor allem aber ragt es in seinem ruinösen Zustande immer noch 1,7 m auf und ist zudem von einem 6,0 m breiten Steinversturz umgeben. Es muß also ehemals ein größerer und starker Bau gewesen sein. In seinem Inneren sind in der Nordhälfte einige Unebenheiten, Stufen und Podeste wahrzunehmen, die auf Einbauten hinweisen.

Ganz anders dagegen markiert sich das andere Haus (III) nahe der Nordwestecke der Hofanlage. Bei ihm ist überhaupt nur an der Südseite und in einem Teil der Westseite die Andeutung einer Mauer zu spüren. Diese kann also nur gering, vielleicht sogar nur als Unterlage einer Holzwand ausgebaut gewesen sein. Auch das Fehlen besonderer Versturzsteine spricht dafür. Die lange Ostwand ist an sich gar nicht mehr in Resten markiert. Sie ist überhaupt nur noch durch eine ungewöhnlich lang und gerade gezogene Eintiefung – von immerhin 1,70 m – in den Hang hinein und die daran anschließende ebene Lage der Innenfläche des alten Hauses angegeben. Und ähnlich, nur noch viel verwaschener durch die nachträglichen Erdeinspülungen, ist die nördliche Begrenzung gestaltet. Aller Wahrscheinlichkeit nach

hat hier aber eine ähnliche Wand bzw. geringe Steinpackung gelegen wie an der Süd- und Westseite und wird heute noch unter dem Erdverstoß des Hanges zu finden sein. Für das Haus III kann man immerhin noch eine Größe von 22,5 x 10,0 m annehmen.

Besondere Aufmerksamkeit zieht schließlich auch das Erdplateau auf sich, das nicht weit von der Südwestecke des Hauptbaues entfernt gelegen ist. Hier ist eine etwa 4,0 m tiefe, stumpfwinklig, aber deutlich begrenzte, ebene Fläche entstanden, die flach-kegelförmig, wie bei einer Schutthalde, 1,8 m tief auf 8,0 m Länge nach Westen hinunterfällt. Oberflächlich erscheint sie nur aus Erde geschüttet. Diese Anlage ist an ihrer Oberfläche ganz besonders regelmäßig ausgebildet und unterscheidet sich darin auffällig von allen anderen, trotz ihrer Steineinbauten flauer profilierten Erd- und Verstoßrippen und -hügeln der ganzen Anlage.

Außerhalb der ummauerten Anlage ist dann noch zu erwähnen, daß sogar in der nächsten Umgebung der Quelle, in dem von recht steilen Hängen eingefassten, nur 5,0 m breiten und 10,0 m langen, ebenen Quellkopf die bereits aus der Anlage bekannten Bausteine in einiger Anzahl herumliegen. Sicherlich wird diese Quelle, deren heutiger Austritt erst am Anfange unseres Jahrhunderts für eine entfernter gelegene Berieselungsanlage ziemlich weit nach vorn in den Quellkopf gelegt und dort in dem sichtbaren, tiefen Erdloch gefaßt worden ist, die Wasserversorgung der ganzen Anlage in alter Zeit gesichert haben. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese umherliegenden Steine in damaliger Zeit zu einem kleinen Quellhäuschen gehört haben, auch wenn im Augenblick keine Anzeichen von alten Mauerzügen vorhanden sind. In jedem Falle bereichert auch dieses Detail an der Quelle unsere Entdeckung in erfreulicher Weise.

Natürlich handelt es sich bei dieser ganzen Anlage um ein römerzeitliches Landgut, wie es im Typ von Köln-Braunsfeld<sup>2)</sup> oder von Mayen<sup>3)</sup> und von vielen anderen Orten bereits bekannt ist. Die Villa rustica ist in klarer Ausbildung vorhanden. Sie entspricht völlig dem Typus Stahl<sup>4)</sup>, ist auch nicht besonders groß, wie ja auch das ganze Gut nicht sehr ausgedehnt ist. Die beiden einzeln stehenden Gebäude füllen zusammen mit der eigentlichen Villa den Hof bereits völlig (Abb. 2). Das Haus III läßt sich dabei am ehesten bei seiner leichten Bauweise als Scheune oder Stall bezeichnen. Für das Haus II ist dagegen keine so bestimmte Vermutung auszusprechen. Die Klärung der Frage der Zugehörigkeit des kleinen dreieckigen Plateaus im Südwestviertel muß einer späteren Ausgrabung vorbehalten bleiben. Alle übrigen Einzelheiten, wie die Umfassungsmauer, der nördliche Torweg auf die kleine Ackerfläche, die Quelle als Wasserversorgungsstelle und vielleicht auch noch der Südausgang bestimmen sich fast von selbst.

Auch die Frage der Datierung bereitet keine Schwierigkeiten, wenn auch natürlich vorerst keine detaillierte Zeitangabe möglich ist. An Fundstücken

2) F. Fremersdorf, Bonner Jahrb. 135, 1930, 109 ff.

3) F. Oelmann, Bonner Jahrb. 133, 1928, 51 ff.

4) F. Oelmann, Germania 5, 1921, 64 ff.

sind nämlich bisher nur Reste von Dachziegeln und ein zum Aufnageln durchlöcherter Dachschiefer aufgehoben worden. Weiterhin wurde noch ein langes, schmales, etwa 1,5 kg schweres Eisenband hinter einer Mauerkante in etwa 0,6 m Tiefe herausgegraben – ging aber leider vor einer fachmännischen Bestimmung wieder verloren. Aber, wie gesagt, allein schon der Grundriß läßt keinen Zweifel an der römerzeitlichen Datierung aufkommen. Die dagegen im Ramersbacher Dorfbuch und in der dortigen Schulchronik niedergelegte<sup>5)</sup> Behauptung, daß in unserer Anlage im Tiefbachtal der Ursprung und der älteste Ausbau des Dorfes zu sehen sei, oder daß unsere Anlage zumindest von Ramersbachern als Ausweichquartier in Kriegszeiten erbaut und benutzt wurde, ist im Kern der Sache sicherlich unzutreffend. Wie weit interimistische Benutzung in späteren Zeiten vorgekommen ist, kann natürlich erst durch eine Ausgrabung geklärt werden. Der Gedanke der 'Urverbindung', dürfte jedoch nur theoretischen Wert haben und sich wohl nie beweisen lassen. Das Dorf Ramersbach liegt immerhin 2 km – Luftlinie – entfernt und ist ein Bauerndorf. Seine erste urkundliche Erwähnung im Jahre 992 n. Chr. gibt keinen Hinweis auf wesentlich höheres Alter, und archäologische Funde fehlen sogar schon für diese Zeit.

Nach dieser allgemeinen Beschreibung und Bestimmung sind nur noch einige Überlegungen über die Bedeutung und vor allem die wirtschaftliche Grundlage dieses römerzeitlichen Gutshofes anzustellen. Aus der Größe des Hofes sind dabei keine Besonderheiten zu erschließen. Danach wäre er nur als ein recht mittelmäßiges Bauerngut zu charakterisieren. Aber auch die Lage in der weiteren Umgebung bietet nichts anderes. Heute befindet sich dort gewiß der Kreuzungspunkt von zwei kleinen Verbindungswegen von Ahrweiler nach dem Dorfe Vinxt und von Neuenahr bzw. Heimersheim nach Ramersbach. Der sogenannte 'Vinxter Marktweg', heute aufgelassen und nur noch als Waldweg in Funktion, ist bis ins Mittelalter zurück nachweisbar von wirtschaftlicher Bedeutung gewesen. Der andere Weg kann aber nur als Verwaltungsweg eine Rolle gespielt haben, solange das territorial etwas abgelegene Dorf Ramersbach zu dem Herzoglich-Jülich'schen Vorort herangezogen werden sollte. Die Wegekreuzung braucht also nicht alt zu sein. Eine Beziehung des Hofes zu einem Wegenetz wäre erst festzustellen, wenn die römerzeitliche Landaufmessung und -einteilung in dem ganzen Bezirk bekannt wäre; diese, für die gewiß bereits einige Hinweise vorliegen, dürfte aber wohl erst im Laufe der weiteren Ahrweiler Forschungen klarer erkannt werden.

Ergiebiger sind jedoch die Fragen nach den Feldern und Weiden für diesen Bauernhof, also nach seiner Existenzbasis. Bereits erwähnt wurde in dieser Hinsicht das kleine 150 x 100 m = etwa 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Hektar bzw. knapp 6 Morgen messende Stück ackerbaren und, nach Ausweis der bodenkundlichen Untersuchungen, auch entsprechend genutzten Landes nördlich des Hofes.

---

<sup>5)</sup> R. Wies, Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 1957, 101 ff. (mit einigen phantasievollen etymologischen Erklärungen).

Dieselbe Erde setzt sich aber noch nach Nordosten zu auf knapp 500 m Länge – hier bei 250 m Breite – fort. Es handelt sich dabei um denselben entkalkten, aber bei ausreichender Düngung genügend ertragreichen Löß, der dem anfangs nur mäßig, erst weiter im Hintergrund stärker und uneben steigenden Hang aufliegt. Am Ort kann man der Vorstellung erliegen, daß an dem in der Nähe des Hofes weit halbkreisförmig einseharen Hang eine gewisse Stufung im Sinne von Feldterrassen zu erkennen ist: aber genaue Festlegungen sind nicht möglich. Immerhin dürfte der ganze Lößflecken für die Beackerung in Frage gekommen sein. Dasselbe kann auch für einen knapp  $\frac{1}{4}$  km südwestlich des Hofes auf der anderen Seite des Querkopfes, auf der Höhe hinter dem Tiefbachtal gelegenen Lößflecken von knapp 100 x 200 m Ausdehnung gelten. Dem Gutshof hätten dann in größter Nähe etwa 16 Hektar = rund 60 Morgen Ackerfläche zur Verfügung gestanden. Ein weiterer, eventuell benutzbarer Lößflecken von knapp 300 x 200 m = etwa 25 Morgen Größe liegt auch nur 1 km nordnordostwärts entfernt, wenn auch in ungünstiger Lagerung. Im ganzen war die agrarisch zu bewirtschaftende Fläche nicht groß, zumal wenn man noch die wechselnde Felderwirtschaft bedenkt. Aber sie war auch wieder nicht ganz klein. Da hier außerdem auch noch mit Viehzucht zu rechnen ist, die entsprechend dem bergigen Gelände in einigem Umfange betrieben worden sein wird, kann man im ganzen für diesen Gutshof im Tiefbachtal von einer ausreichend zur Verfügung stehenden Ackernahrung sprechen. Dieser gewiß begrenzten Wirtschaftlichkeit entspricht daher auch die Größe und der Ausbau des Hofes offensichtlich gut. Die Besitzer oder Anwohner werden immerhin hier ihr Auskommen gefunden haben.

Aus diesem Grunde braucht man den Gedanken nicht weiter zu verfolgen, daß etwa von diesem Gutshof im Tiefbachtal eine wirtschaftliche Verbindung zu den im weiter nördlich gelegenen Ahrweiler Stadtwald entdeckten römischen Gewerbeanlagen bestanden haben könnte<sup>6)</sup>. Gewiß haben diese Anlagen, die nach augenblicklicher Kenntnis als große Werkssiedlungen zur Gewinnung von Eisen zu verstehen sind, zu irgendeinem Zeitabschnitt gleichzeitig mit dem Gutshof existiert. Aber sie sind doch größer, umfangreicher und auch offenbar intensiver und länger benutzt worden. Wie Vorwerke und Außenstellen des Hofes im Tiefbachtal oder der anderen noch zu nennenden Gutshöfe, sehen sie nicht aus. Denn unser Gutshof wäre als Hauptsitz einer auf Landwirtschaft und Gewerbe zugleich basierten Wirtschaft doch wohl trotz recht geschickter Anlage repräsentativer ausgebaut.

Zweifellos ist es einfacher und richtiger, den Gutshof im Tiefbachtal, der übrigens in der denkmalpflegerischen Ordnung unter der Bezeichnung 'Ramersbach Fundstelle 3 (Tiefbachtal)' geführt werden muß, in eine Reihe mit zwei anderen einzelnen Gutshöfen zu stellen, die jeweils 2,5 km südsüdwestlich unter der Bezeichnung 'Ramersbach Fundstelle 2 (Mordhecke)' und 2,9

<sup>6)</sup> Es handelt sich um die Entdeckungen, die Anlaß zu den anfangs erwähnten Forschungsarbeiten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn geworden sind. Über sie – wie über das ganze Arbeitsunternehmen – wird in einem der nächsten Bonner Jahrbücher berichtet werden.

km westsüdwestlich unter der Fundortangabe 'Staffel Fundstelle 1 (Sonnhardt)' ebenfalls erst in den letzten Jahren bekannt geworden sind. An der ersteren Stelle sind freilich – im Augenblicke der Entdeckung – durch Oberflächenplanierung alle sichtbaren Reste beseitigt worden. Nur noch undeutlich lassen sich heute die Mauerzüge ertasten. Selbst der Verfasser hat bei den Planierungsarbeiten gerade noch den Umfang der Anlage und den langen Verlauf einzelner Mauerzüge feststellen können. Genauere Planaufnahmen bedürfen heute vorheriger Freilegungen. – Günstiger liegen die Verhältnisse im 'Sonnhardt'. Gewiß ist auch hier von der offenbar ausgedehnten Anlage ein großer Teil durch Bau- und Wegearbeiten zerstört worden. Vom Südteil stehen aber noch stattliche Mauerreste. Es wird daher wohl möglich sein, für diese Anlage zu gegebener Zeit einen ähnlichen, ebenfalls ohne einen einzigen Spatenstich gewonnenen Grundrißplan vorzulegen, wie es hier für den Gutshof im Tiefbachtal geschehen ist. Diese Anlage im 'Sonnhardt' dürfte übrigens allein schon deswegen größeres Interesse finden, weil hier vor mehreren Jahren bei Grundsichtungen für ein Jagdhaus recht sichere Hinweise auf ein Fußbodenmosaik mit Darstellungen von Delphinen und reitenden Amoretten gewonnen worden sind.

Von beiden Höfen wissen wir im Augenblick nichts Einzelnes. Nur die Ausdehnung der wie gesagt oberflächlich mehr oder weniger deutlich markierten Hauptbauten sichert ihre Deutung als *Villae rusticae*. Eigentliche Größen sind unbekannt. Denn auch die Ausdehnung der Hofanlagen ist vorerst nur aus der allgemeinen Situation zu erschließen. In der 'Sonnhardt' ergibt sich aus der Lage zwischen den im Norden wie im Süden steil aufsteigenden Berghängen zwangsläufig eine gewisse räumliche Beschränkung. An der 'Mordhecke' kann man dagegen mit mehr Platz rechnen. Gar nichts ist aber im Augenblick über die Lage und die Ausdehnung der zu diesen beiden Höfen gehörenden Ackerflächen zu sagen. Denn in ihrem Gebiet ist die bodenkundliche Untersuchung noch nicht durchgeführt worden. Nach sehr oberflächlicher Beurteilung der lokalen Verhältnisse könnte beiden Höfen etwas mehr Ackerland zur Verfügung gestanden haben als dem Hof im Tiefbachtal. Denn der ganze, vom Kesselinger Bach nach Westen und dem Vinxtbach nach Osten entwässerte, talartig wirkende Landstreifen südlich des heutigen Ahrweiler Waldes ist trotz der allgemein geringen Güte der Bodenbedeckung doch durch die ständig wechselnde Qualität im Gesamten der landwirtschaftlichen Nutzung nicht ganz ungünstig. Dies ist auch sicherlich der Grund dafür, daß hier schon recht früh im Mittelalter wieder Ansiedlungen entstanden sind. Und wie diese noch heute eine gewisse, landschaftlich wie wirtschaftlich bedingte Zusammengehörigkeit zeigen, so dürften auch die wenigen römerzeitlichen bäuerlichen Anwesen in demselben Raume in einem engeren Zusammenhang gestanden haben, der sich heute auch noch daraus ergibt, daß unter den nördlich von ihnen im anschließenden Waldgebiet entdeckten römerzeitlichen Siedlungsüberresten anscheinend keine vergleichbaren Anlagen zu finden oder zu vermuten sind. Wie schon gesagt, dürfte es sich dort auch weniger um landwirtschaftliche Niederlassungen als vielmehr um solche gewerblicher Art handeln.

Fassen wir die wesentlichsten Punkte der vorausgegangenen Darlegung noch einmal zusammen. Ohne eine Ausgrabung oder eine andere in die Erde und in den Untergrund hineingetriebene Untersuchung ist es gelungen, einen bisher unbekanntem römerzeitlichen Gutshof von leidlicher Größe mit manchen Details des Innenausbauens nachzuweisen. Über seine historische Entwicklung, die Datierung und auch seine Dauer gibt es freilich vorerst nur wenige Hinweise in Gestalt einiger sichtbarer Um- und Ausbauten. Erfreulicherweise ließen sich jedoch die Lage und der Umfang der diesem Gutshofe zur Verfügung gestandenen Ackerflächen mit einigem Anspruch auf Genauigkeit nachweisen, wodurch sich wenigstens hier die wirtschaftliche Bedeutung dieser *Villa rustica* einigermaßen sicher feststellen läßt. Im Hinblick darauf, daß römische Gutshöfe bereits in einiger Anzahl bekannt sind, vielleicht nicht alle mit einem gleich angenehm klaren Grundriß, so ist dieses letztere Ergebnis wohl der wichtigste Teil an dieser neuen Entdeckung.